Mietsenkungsverein oder Stadtentwicklung?

Die **Baugenossenschaften** Biels kämpfen mit zwei Problemen: den Baurechtsverträgen und der Verdichtung. Im Hintergrund aber leuchtet das Vorbild Zürich.

BENEDIKT LODERER

Am Samstag war Eduard Lanz-Tag. Lanz? Das ist der Architekt des roten Biel der Zwischenkriegszeit. Sein Denkmal steht am Guisan-Platz: das Volkshaus. Gefeiert aber wurde an der Champagneallee 15, in einem Haus, das Lanz um 1930 entworfen hatte. Heute steht es leer, da die Biwog noch nicht weiss, was aus ihrer Siedlung werden soll. Zwei Probleme plagen sie: Die Baurechtsverträge mit der Stadt und das Gespenst der Verdichtung geht um.

Die Kunsthistorikerin Nathalie Ritter führte durchs Reiheneinfamilienhaus. Eng, sagt sich der Besucher heute, grosszügig, lobte es die Hausfrau damals. Julien Steiner und Christoph Lörtscher berichteten von der Heldenzeit der Baugenossenschaften im roten Biel. Der Blick schweift umher und entdeckt in keinem der grosszügigen Gärten ein Gemüsebeet. Dass heute über die Verdichtung diskutiert wird, ist eine Erbschaft des Selbstversorgerprinzips. Für grosse Familien brauchte es grosse Gemüsebeete. Unterdessen ist's ungenutzte Baulandreserve.

Am Tisch diskutierten (von links): Vincent Studer, Stadtpräsident Erich Fehr, Marco Morell, Andreas Hofer, Uwe Zahn. Bild: Ruben Hollinger

Vorbild Zürich

Die obligate Diskussion folgte. Sind die Baugenossenschaften die besseren Hauseigentümer? Sie haben mindestens das Potential dazu, alle in der Diskussionsrunde waren sich einig: Baugenossenschaften sind politisch verankert, gesellschaftlich nötig und moralisch gerechtfertigt.

Dann fällt doch noch das Stichwort, das die Diskussion heimlich beherrscht, im Saal und in den Vorständen: Zürich. «Mehr als Wohnen», ein Gemeinschaftsunternehmen verschiedener Zürcher Genossenschaften baut nicht nur Wohnungen, sondern ein Stück Stadt. Andreas Hofer wird deutlich: «Eine Baugenossenschaft, der es genügt, für Seinesgleichen billigen Wohnraum zu verschaffen, ist tot. Am Leben hingegen sind jene, die den Wohnungsbau mit den neuen, zukunftsträchtigen Themen verbinden, Nachhaltigkeit, neue Wohnformen, Durchmischung, Integration.» Vermutlich sei Zürich Biel rund 15 Jahre voraus.

Und die Baurechtsverträge? «Das Klima zwischen der Stadt und den Genossenschaften ist besser als früher», bestätigt Uwe Zahn. «Die Stadt muss den Genossenschaften Bedingungen bieten, die ihnen erlauben, ihre Aufgaben zu erfüllen», bekräftigte der Stadtpräsident.

Wohnen dort die richtigen Leute? «Die Genossenschaft ist ein Stadtentwicklungsinstrument, kein Mietsenkungsverein», insistiert Andreas Hofer. Entscheidend ist das Bauland. In Zürich gibt es eine helfende Bestimmung: Städtisches Land muss zwingend zuerst den Baugenossenschaften angeboten werden. Trotzdem, sind die Genossenschaften für die Armen oder den Mittelstand da? Uwe Zahn und Vincent Studer plädieren für eine Mischung. Will man die Genossenschaften wach küssen, so müssen dort auch Leute wohnen, die über die Kenntnisse verfügen, die ein zeitgemässer Vorstand braucht.

Wo stehen sie heute? Der Vergleich mit Zürich hinkt, dort herrscht Wohnungsnot und Seefeldisierung. Doch Vorausdenken ist erlaubt. Vincent Studer hat sogar Pioniergeist entdeckt, allerdings eher bei seinem eigenen Vorstand, weniger bei seinen Mietern. Dort sei noch viel zeitraubende Überzeugungsarbeit zu leisten. «Pioniergeist?», fragt auch Fehr. Es gibt keinen Grund, auf Zürich neidisch zu sein, allerdings viel von Zürich zu lernen. Biels Baugenossenschaften stehen vor einem neuen Anfang.

Teilnehmer am Podiumsgespräch:

- Teilnehmer am Gespräch waren **Erich Fehr**, Stadtpräsident; Andreas Hofer, Mitglied der Geschäftsleitung der Baugenossenschaft «Mehr als Wohnen» aus Zürich; Vincent Studer, Präsident der Bieler Wohnbaugenossenschaft (Biwog) und Uwe Zahn von der IG-Biel.
- Es moderierte der Radiomann Marco Morell.

(bt)